

Sarah Geist

**Zwischen Neugier und Tabu:
Geschlechtsspezifische Sozialisation
muslimischer Mädchen in Deutschland**

**Eine Studie im Rahmen der Schulsozialarbeit an einer
Hauptschule in Ludwigsburg**

Diplomarbeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2006 Diplomica Verlag GmbH
ISBN: 9783956361289

Sarah Geist

Zwischen Neugier und Tabu: Geschlechtsspezifische Sozialisation muslimischer Mädchen in Deutschland

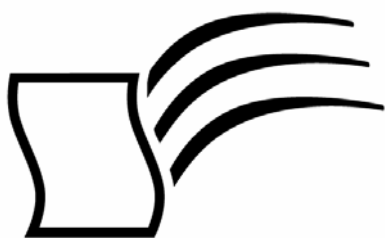
**Eine Studie im Rahmen der Schulsozialarbeit an einer Hauptschule in
Ludwigsburg**

Sarah Geist

Zwischen Neugier und Tabu: Geschlechtsspezifische Sozialisation muslimischer Mädchen in Deutschland

*Eine Studie im Rahmen der Schulsozialarbeit
an einer Hauptschule in Ludwigsburg*

**Diplomarbeit
Berufsakademie Stuttgart, Staatliche Studienakademie
Fachbereich Sozialwesen
März 2006**



Diplom.de

Diplomica GmbH ———
Hermannstal 119k ———
22119 Hamburg ———

Fon: 040 / 655 99 20 ———
Fax: 040 / 655 99 222 ———

agentur@diplom.de ———
www.diplom.de ———

Sarah Geist

Zwischen Neugier und Tabu: Geschlechtsspezifische Sozialisation muslimischer Mädchen in Deutschland

Eine Studie im Rahmen der Schulsozialarbeit an einer Hauptschule in Ludwigsburg

ISBN: 978-3-8366-0066-8

Druck Diplomica® GmbH, Hamburg, 2007

Zugl. Berufsakademie Stuttgart, Staatliche Studienakademie, Stuttgart, Deutschland, Diplomarbeit, 2006

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomarbeiten Agentur, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica GmbH

<http://www.diplom.de>, Hamburg 2007

Printed in Germany

Persönliche Daten:

Sarah Geist
geboren am 3.10.1982 in Ludwigsburg

**Studium :**

Hochschule: Berufsakademie für Sozialwesen in Stuttgart
Praktische Ausbildung: Schulsozialarbeit Deutsches Rotes Kreuz in Ludwigsburg
Abschluss: Diplom Sozialpädagogin

Berufliche Tätigkeitsfelder :

- seit 01.12.02 Ehrenamtliche Lehrkraft für Erste Hilfe beim Arbeiter Samariter Bund in Ludwigsburg
- seit 01.04.05 Honorarkraft beim Internationalen Bund in Asperg.
Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Unterstützung bei der Berufsfindung der Auszubildenden.
- seit 01.08.05 Lehrbeauftragte an der Berufsakademie Stuttgart für Medienpädagogikkurse zum Thema: „Erwachsenen- und Kindernotfälle“.
- seit 1.10.06 Selbstständige Tätigkeit als Sozialpädagogin im Bereich Kinder und Jugendarbeit.
Schwerpunkt: Mädchenarbeit und Jugendberufshilfe:
Leitung von Mädchengruppen an Grund- und Hauptschulen
Leitung eines offenen Kindertreffs
Beratung von Jugendlichen im Bereich Übergang Schule- Beruf

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	I
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	III
1. EINLEITUNG	1
THEORIE	3
2. SOZIALISATION UND SOZIALISATIONSINSTANZEN IM JUGENDALTER	3
2.1. BEGRIFF DER SOZIALISATION	3
2.1.1. <i>Allgemeine Sozialisation</i>	3
2.1.1. <i>Geschlechtsspezifische Sozialisation</i>	4
2.2. SOZIALISATIONSINSTANZEN	5
2.2.1. <i>Familie</i>	5
2.2.2. <i>Schule</i>	6
2.2.3. <i>Peer-Group</i>	6
2.2.4. <i>Sozialpädagogische Institutionen: Schulsozialarbeit</i>	7
2.3. LEBENSPHASE JUGEND.....	9
2.3.1. <i>Abgrenzung Kindheit – Jugend</i>	9
2.3.2. <i>Wichtige Themen und Entwicklungen der Jugendphase</i>	10
3. GESCHLECHTSSPEZIFISCHE SOZIALISATION MUSLIMISCHER MÄDCHEN	12
3.1. DEFINITION UND GRUNDLAGE ZUM VERSTÄNDNIS.....	12
3.1.1. <i>Begriffsdefinition: Muslime</i>	12
3.1.2. <i>Verschiedene Familienformen der türkischen Migranten</i>	12
3.1.3. <i>Wichtigste Werte in der türkischen Familie</i>	13
3.2. SOZIALISATION IN DER TRADITIONELLEN TÜRKISCHEN FAMILIE	15
3.2.1. <i>Rolle des Glaubens</i>	16
3.2.2. <i>Einstellung zum Thema Sexualität</i>	18
3.2.3. <i>Freizeitverhalten muslimischer Mädchen</i>	19
3.2.4. <i>Geschlechtsspezifische Erziehung</i>	20
3.2.4.1. <i>Stellung der weiblichen Familienmitglieder</i>	20
3.2.4.2. <i>Innerfamiliäre Beziehungen</i>	22
3.2.4.3. <i>Konfliktthema Kopftuch</i>	22
3.2.4.4. <i>Die Bedeutung der Ehe</i>	24
3.3. BEDEUTUNG DER MIGRATION FÜR DIE SOZIALISATION	26
3.3.1. <i>Bedingungen der Migration in der BRD</i>	26
3.3.2. <i>Die erste Generation</i>	27
3.3.3. <i>Die zweite und dritte Generation</i>	28
3.4. LEBEN ZWISCHEN DEN KULTUREN: SOZIALISATION IN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT	30
3.4.1. <i>Zur Kulturkonflikttheorie</i>	30
3.4.2. <i>Sozialisation in der deutschen Schule</i>	31
3.4.3. <i>Sozialisation durch die deutsche Peer-Group</i>	33
3.4.4. <i>Sozialisation durch die Medien</i>	34
4. HYPOTHESEN	36
EMPIRIE	38
5. BESCHREIBUNG DER UHLANDSCHULE IN LUDWIGSBURG	38
5.1. ZIELE DER SCHULE.....	39
5.2. GRUNDSÄTZE DER SCHULE	40
5.3. SCHULCURRICULUM: THEMEN FÜR MUSLIMISCHE MÄDCHEN	40

6. BESCHREIBUNG DER SCHULSOZIALARBEIT AN DER UHLANDSCHULE	42
6.1. KLIENTEL DER SCHULSOZIALARBEIT AN DER UHLANDSCHULE	42
6.2. ZIELE DER SCHULSOZIALARBEIT	43
6.3. LEISTUNGSBEREICHE	43
6.3.1. <i>Offene Arbeit im Schülertreff</i>	43
6.3.2. <i>Beratung und soziale Einzelhilfe</i>	44
6.3.3. <i>Gruppenarbeit: Mädchennachmittag</i>	45
7. UNTERSUCHUNG.....	47
7.1. VORSTELLUNG DER UNTERSUCHUNGSGRUPPE	47
7.2. AUSWAHL DES UNTERSUCHUNGSTRUMENTS	48
7.3. VORBEREITUNG UND HERANGEHENSWEISEN ZUR UNTERSUCHUNG.....	49
7.4. KONSTRUKTION UND AUFBAU DES UNTERSUCHUNGSTRUMENTS	51
8. AUSWERTUNG UND INTERPRETATION.....	53
8.1. EINZELNE BIOGRAFISCHE BESONDERHEITEN	54
8.1.1. <i>Feride</i>	54
8.1.2. <i>Hatice</i>	54
8.1.3. <i>Ayse</i>	55
8.1.4. <i>Semra</i>	56
8.1.5. <i>Melek</i>	56
8.1.6. <i>Özlem</i>	57
8.2. SOZIALISATION IN DER FAMILIE	58
8.2.1. <i>Geschlechtsspezifische Sozialisation</i>	58
8.2.2. <i>Die Tabus in der türkischen Familie</i>	59
8.2.3. <i>Aufklärung und Sexualität in türkischen Familien</i>	61
8.2.4. <i>Die Rolle des Glaubens</i>	62
8.2.5. <i>Das Kopftuch: Zwang oder freiwillig?</i>	63
8.3. WEITERE WICHTIGE SOZIALISATIONSINSTANZEN FÜR MUSLIMISCHE MÄDCHEN	65
8.3.1. <i>Die peer group und das Freizeitverhalten</i>	65
8.3.2. <i>Die Medien</i>	66
8.3.3. <i>Die Schule</i>	68
8.3.4. <i>Die Schulsozialarbeit und andere sozialpädagogische Einrichtungen</i>	69
8.4. UNTERSCHIEDE ZWISCHEN DER DEUTSCHEN UND TÜRKISCHEN GESELLSCHAFT	70
8.5. ZUKUNFT	71
8.5.1. <i>Berufliche Pläne</i>	71
8.5.2. <i>Soziale Lebenspläne und Erziehungsziele für die eigenen Kinder</i>	71
8.6. ZUSAMMENFASSUNG	73
SCHLUSSFOLGERUNGEN	75
9. FOLGERUNGEN FÜR DIE ARBEIT MIT MUSLIMISCHEN MÄDCHEN.....	75
9.1. ALLGEMEINE FOLGERUNGEN.....	75
9.2. FOLGERUNGEN FÜR DIE SCHULSOZIALARBEIT AN DER UHLANDSCHULE.....	77
9.3. THEMEN UND PROJEKTE FÜR DEN „MÄDCHENNACHMITTAG“	80
10. SCHLUSSWORT	83
11. LITERATURVERZEICHNIS	85
12. ANHANG	94
12.1. TEILSTRUKTURIERTER INTERVIEWLEITFADEN	94
12.2. INTERVIEW MIT HERRN KUNZE	96
12.3. SCHRIFTLICHES INTERVIEW MIT FRAU DR. HAGSPIEL	104
12.4. INTERVIEWS MIT DEN MUSLIMISCHEN MÄDCHEN	107

Abkürzungsverzeichnis

ÄGGF	-	Ärztliche Gesellschaft zur Gesundheitsförderung der Frau e.V.
BfgA	-	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
BMFSFJ	-	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BRD	-	Bundesrepublik Deutschland
BVJ	-	Berufsvorbereitungsjahr
BW	-	Baden-Württemberg
KJHG	-	Kinder- und Jugendhilfegesetz
LKZ	-	Ludwigsburger Kreiszeitung
SGB	-	Sozialgesetzbuch
vgl.	-	vergleiche

1. Einleitung

2,6 Millionen aus der Türkei stammenden Menschen leben in Deutschland. Man kann nicht länger davon absehen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und in Zukunft noch stärker multikulturell sein wird. Trotz dieser Tatsache findet die Problematik der Lebenssituation muslimischer Mädchen in der deutschen Öffentlichkeit nur ein geringes Interesse. Geringe Kenntnisse sind Grund für Vorurteile und Stereotype.

In der Literatur ist hauptsächlich von muslimischen Frauen die Rede, die unselbstständig, unterdrückt und psychisch sehr stark belastet sind. Auch in den Medien dominiert, gerade in Bezug auf Frauen mit Kopftuch, ein rückständiges Frauenbild.

Doch welche Rolle spielt für die muslimischen Mädchen Gleichberechtigung und Selbständigkeit?

Wie verläuft die geschlechtsspezifische Sozialisation muslimischer Mädchen in Deutschland und welchen Einfluss üben deutsche Einrichtungen, wie die Schule, auf diese Mädchen aus?

Diese und weitere Fragestellungen werden in theoretischen sowie empirischen Erhebungen dieser Arbeit aufgegriffen.

Die Motivation für dieses Thema ergab sich dadurch, dass ich im Rahmen der Mädchenarbeit in der Schulsozialarbeit immer wieder auf Themen wie die unterschiedliche Lebenswelt von muslimischen und deutschen Mädchen oder auch auf Unterschiede in der Erziehung muslimischer Mädchen und Jungen von den Mädchen angesprochen wurde. Diese Mädchen befinden sich in einem Spannungsverhältnis zwischen Neugierde, vor allem in Bezug auf Sexualität, Partnerschaft und Mädchenspezifische Wünsche, und den Tabus der traditionellen türkischen Gesellschaft.

Um dieser Fragestellung gerecht zu werden, wurde die Arbeit in folgender Weise gegliedert:

Im ersten Teil der Arbeit wird das Thema theoretisch erarbeitet und diskutiert. Dazu werden zunächst die wichtigsten Begrifflichkeiten in Bezug auf die Sozialisation zum besseren Verständnis der Arbeit erläutert, um im Folgenden die allgemeine Sozialisation sowie Sozialisationsinstanzen junger Menschen zu erörtern.

Im Anschluss wird auf die genaue Fragestellung der Arbeit eingegangen. Auch hierbei werden vorangehend an die Untersuchung für ein besseres Verständnis die zentralen Begrifflichkeiten und Grundlagen dargelegt. Darauf folgend wird die Sozialisation muslimischer Mädchen, vor allem in Hinblick auf die traditionelle Familie, tiefergehend untersucht.

Ebenfalls wird die Bedeutung der Migration im Hinblick auf Sozialisationsprozesse der gesamten Familie, sowie der Einfluss der deutschen Gesellschaft und deren Sozialisationsinstanzen im Hinblick auf muslimische Mädchen hierbei berücksichtigt, um auch den Kulturkonflikt, der ebenfalls erläutert wird besser nachvollziehen zu können.

Basierend auf den theoretischen Ausführungen und Ergebnissen der sozialwissenschaftlichen Forschung werden zum Abschluss des ersten Teils der Arbeit die gewonnenen Hypothesen vorgestellt.

Im zweiten empirischen Teil der Arbeit wird zunächst die Einrichtung, in deren Rahmen die nachfolgende Untersuchung stattfand, vorgestellt. Die Uhlandschule wird hierbei ebenso berücksichtigt, wie die Schulsozialarbeit der Schule an sich.

Daran anschließend werden die Sozialisationsbedingungen muslimischer Mädchen an dieser Schule anhand der Interviewmethode untersucht.

Abschließend werden Folgerungen für die Soziale Arbeit, sowie für die Gesellschaft im Allgemeinen, vorgestellt. Auch Konzepte und Entwicklungen für die Schulsozialarbeit in Ludwigsburg und deren Mädchenarbeit werden nochmals vertieft dargestellt.

Theorie

2. Sozialisation und Sozialisationsinstanzen im Jugendalter

2.1. Begriff der Sozialisation

2.1.1. Allgemeine Sozialisation

Sozialisation ist der Prozess, in dem aus einem Säugling ein handlungsfähiger und in die Gesellschaft integrierter Mensch wird. Sozialisation wird mit der Teilhabe an den Praktiken der Gesellschaft möglich.¹ Es handelt sich somit um eine Persönlichkeitsentwicklung und Veränderung, die durch verschiedene Instanzen der Gesellschaft eingeleitet wird.

Allerdings ist zu beachten, dass Sozialisation nicht nur einen temporären Prozess darstellt, sondern ein lebenslanger Vorgang ist, der zu keinem bestimmten Zeitpunkt als abgeschlossen gelten kann.²

Hurrelmann erweitert diese Definition, indem er darauf hinweist, dass die Persönlichkeitsentwicklung auf einer Auseinandersetzung mit einer inneren und äußeren Realität basiert. Der Mensch muss exogene Umweltgegebenheiten der Gesellschaft aufnehmen und diese mit seinen eigenen Wünschen, Interessen und Fähigkeiten in Einklang bringen. Hurrelmann versteht unter der *äußeren Realität* die Gesellschaft mit ihrer eigenen Sozial- und Wertstruktur, sowie sozialen und materiellen Lebensbedingungen (soziale und physische Umweltimpulse). Die *innere Realität* hingegen beinhaltet psychische Prozesse, körperliche Grundmerkmale sowie physiologische Strukturen (körperliche und psychische Impulse). Aus der Auseinandersetzung von *äußerer und innerer Realität* ergibt sich die Grundstruktur eines jeden Menschen. Das Modell der *produktiven Realitätsverarbeitung* beschreibt somit die aktive und dynamische Tätigkeit des Individuums, ganz im Gegensatz zu einer eher passiv hinnehmenden Prägung des Individuums durch gesellschaftliche Faktoren. Dieser Prozess kann durchaus auch unterbewusst ablaufen.³

Dieser Sachverhalt ist gerade im Bezug auf ausländische Jugendliche von Bedeutung, da hier eventuell Konflikte auftreten könnten, zumal diese Jugendlichen mit verschiedenen Normen und Werten aufwachsen: Die der deutschen Gesellschaft und die der türkischen Gesellschaft.⁴

¹ Vgl. Bilden, 1991, S. 279.

² Vgl. Popp, 1994, S. 21.

³ Vgl. Hurrelmann, 2001, S. 63ff.

⁴ Vgl. Hoffmann, 1990, S. 230f.

2.1.1. Geschlechtsspezifische Sozialisation

Die geschlechtsspezifische Sozialisation beginnt bereits mit der Geburt, denn ab diesem Zeitpunkt werden Mädchen nachweislich unterschiedlich behandelt als Jungen. Die primäre geschlechtsspezifische Sozialisation findet in der Familie statt. Eltern haben unterschiedliche Erwartungen an das jeweilige Geschlecht, sei es im Bezug auf das Verhalten oder die Interessen. Beeinflusst wird dies zum einen durch die Kultur, in der die Eltern aufgewachsen sind, und zum anderen durch eigene Sozialisationserfahrungen, die sie gemacht haben. Bedingt durch die geschlechtsspezifische Sozialisation wachsen Mädchen in einer völlig anderen psychologischen Umwelt auf als Jungen. Sie verarbeiten Probleme in einer andern Weise und haben auch unterschiedliche Weltbilder.⁵ Die Geschlechtersozialisation basiert somit auf dem Zusammenhang von biologischen, soziokulturellen sowie individuellen Faktoren.⁶ Gerade für die Sozialisation von Mädchen ist die Rolle der Mutter von zentraler Bedeutung, da diese besonders in der Kindheitsphase eine Möglichkeit der Identifikation bietet. Allerdings erfahren sie so auch häufiger abwertende und einschränkende Geschlechtszuschreibungen.⁷

In neueren Büchern und Untersuchungen zu geschlechtsspezifischer Sozialisation oder geschlechtsspezifischer Pädagogik ist vermehrt vom Begriff „gender“ die Rede. Dies hat zum Ziel, dass grundsätzlich unterschieden wird zwischen dem biologischen Geschlecht (engl.= sex) und dem sozial bedingten Geschlecht (engl.= gender). Unter dem Begriff „gender“ werden unter anderem die verschiedenen Verhaltensweisen und Rollen von Mädchen und Jungen (Frauen und Männer) aufgefasst und untersucht.⁸ Im Hinblick auf das Thema dieser Diplomarbeit ist zu beachten, dass gerade die Gruppe der Migrantinnen in unserer Gesellschaft vor allem über ihr Geschlecht definiert und etikettiert werden.⁹

⁵ Vgl. Zimbardo/Gerrig, 1999, S. 489ff.

⁶ Vgl. Nestvogel, 2002, S. 182.

⁷ Vgl. Böhnisch/Funk, 2002, S. 96.

⁸ Vgl. Richter (Hrsg.), 2004, S. 10f.

⁹ Vgl. Böhnisch/Funk, 2002, S. 293.

2.2. Sozialisationsinstanzen

2.2.1. Familie

Die am weitesten verbreitete Familienform in Deutschland ist die der Kernfamilie. Die Kernfamilie ist eine sogenannte Kleinstfamilie, in der die Eltern zusammen mit ihren Kindern leben. Diese ist die wichtigste Bezugsgruppe für Jugendliche.

Das Elternhaus hat nämlich einen erheblichen Einfluss auf die individuelle Entwicklung des Jugendlichen, die soziale Position und auch die Persönlichkeitsbildung. Folgende Faktoren sind hierbei von zentraler Bedeutung:

- Die Umweltbedingungen familialer Sozialisation.
- Die Erziehungsmethoden.
- Die kulturellen Besonderheiten.
- Das Sprachniveau, welches innerhalb der Familie vorherrscht.
- Das Konfliktverhalten der einzelnen Familienmitglieder.
- Die Einstellung der Eltern zu Gesellschaft, Kultur, Politik und Religion.
- Die Einstellung der Ehepartner untereinander und zu ihren Kindern.
- Die Zeit, die die Eltern für die Familie aufbringen können.
- Die finanziellen Mittel, die die Eltern aufbringen können für Bildung und Förderung, aber auch für die Freizeitgestaltung ihrer Kinder.¹⁰

All dies prägt die Kinder ein Leben lang, wobei dies nicht unmittelbar bedeutet, dass die Erziehungsmuster der Eltern auch für die eigenen Kinder wieder übernommen werden. Allerdings zeigt die Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2002 deutlich, dass eine große Mehrheit ihre Kinder in einer ähnlichen Weise erziehen wollen wie die eigenen Eltern (56%). 12% der befragten Jugendlichen möchten sogar die eigenen Kinder in gleicher Weise erziehen, wie sie von den Eltern erzogen wurden.¹¹

Schäfer fand heraus, dass oft nur ein sehr geringer Anteil der Jugendlichen ein anderes *kulturelles Niveau* und einen *höheren sozialen Status* als den des Elternhauses erreicht.¹²

Eine zentrale Voraussetzung für ein Entgegenwirken ist ein funktionierendes Schulwesen. Auf diese Grundvoraussetzung soll nun im Folgenden näher eingegangen werden.

¹⁰ Vgl. Schäfers, 2001, S. 103ff.

¹¹ Vgl. Deutsche Shell (Hrsg.), 2002, S. 58ff.

¹² Vgl. Schäfers, 2001, S. 105.

2.2.2. Schule

„Die Schule ist primär nicht ein Ort des Lernens (...) als vielmehr ein »Treff«, der einen zusammenführt.“¹³

Mit dieser Aussage macht Baake deutlich, dass die Schule eine äußerst wichtige Sozialisationsinstanz darstellt, neben der Familie sogar eine der wichtigsten. Denn hier kommen Gleichaltrige zusammen und es bilden sich in der Regel hier auch die peer-groups der jungen Menschen.

Für Fend ist die Schule schon deshalb eine der wichtigsten Sozialisationsinstanzen, da sie nicht nur die Aufgabe der Wissensvermittlung im intellektuellen sowie sozialen Bereich übernimmt, sondern auch wesentlich zur sozialen Integration der Schüler beiträgt. Dies erfüllt die Schule, indem sie die vorherrschenden Normen und Werte vermittelt. Auch die *Auslesefunktion* ist wichtig, da sie die vorherrschenden Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt repräsentiert.¹⁴

„Die Jugendzeit in den modernen Industriegesellschaften ist zur Schulzeit geworden“¹⁵ heißt es in Hurrelmanns Ausführungen zum Thema Schule und Jugend. Die Schule bestimmt somit den Lebens- und Zeitplan der Jugendlichen und gibt darüber hinaus die soziale Orientierung vor.¹⁶

2.2.3. Peer-Group

Die peer-group ist die sogenannte Gleichaltrigengruppe. Diese Gruppe ist eine der wichtigsten Sozialisationsinstanzen für junge Menschen. Sie besteht meist aus gleichaltrigen sowie gleichgesinnten Jugendlichen. Eine der wichtigsten Funktionen der peer-group ist ihr Beitrag zur Bildung einer *sozialen Identität*. Dadurch, dass die Gleichaltrigengruppe ein *soziales Übungsfeld* darstellt, können die Jugendlichen neue Rollen und Verhaltensweisen ohne den Einfluss der Erwachsenen einüben und erproben. Sie lernen Spielregeln zu befolgen und Kompromisse einzugehen.¹⁷

Die peer-group kann aber auch dazu beitragen, dass die Sozialisationsinstanz Eltern immer mehr zurückgedrängt wird und somit die peer-group einen stärkeren Einfluss auf die Jugendlichen hat. Dies kann zu Konflikten und Rivalität zwischen beiden Instanzen führen.¹⁸

¹³ Baake, 2003, S. 241.

¹⁴ Vgl. Fend in Hurrelmann, 1994, S. 107.

¹⁵ Hurrelmann, 1994, S. 106.

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 106.

¹⁷ Vgl. Machwirth, 1999, S. 248ff.

¹⁸ Vgl. Hurrelmann, 1994, S. 153.